

SPION NR. 9

UND DIE KUNST, NICHT AUFZU- FALLEN



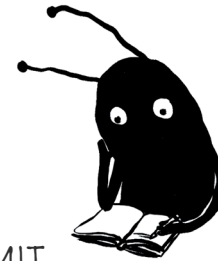
JONA
MANOW

MIXTVISION

Spion Nr. 9 und die Kunst,
nicht aufzufallen

SPION NR. 9 UND DIE KUNST, NICHT AUFZU- FALLEN

JONA
MANOW



MIT
ILLUSTRATIONEN
VON JULIA DÜRR

KAPITEL 1

MONTAG, 7.26 UHR

Estrich betrachtet seinen Unterarm. Nach dem achten Löffel hat er sie entdeckt: die glänzende Schleimspur. Und nach dem neunten war sie immer noch da. Von Armbeuge bis Handgelenk. Wenn er den Arm im Licht bewegt, schimmert sie. Wie ein Geldschein. Zahlen oder Buchstaben oder sonstige Zeichen kann er aber nicht erkennen.

Estrichs Mama pfeift leise zwei kurze Töne, ohne vom Tablet aufzusehen. Und Estrich nimmt den zehnten Löffel voll knuspriger Sterne mit Schokogeschmack. Mit dem kleinen Pfiff holt sie Estrich zurück in die Welt, wenn er sich zu sehr in Gedanken verliert, für die er gar keine Zeit hat. Zum Beispiel beim Frühstück an einem Schultag, wenn es Zeit ist, den zehnten Löffel zu nehmen. Er nimmt zwar den zehnten Löffel, fängt aber

wieder bei eins an zu zählen. Er zählt immer nur bis neun, neun ist seine Glückszahl. Nicht nur seine Glückszahl, sondern ... na ja, seine Zahl einfach. Er ist Nummer neun, Spion Nr. 9.

Ist eine Schnecke heute Nacht über seinen Arm gekrochen? Kann ja nur heute Nacht passiert sein. Beim Zähneputzen gestern Abend war die Schleimspur jedenfalls noch nicht da. Das hätte er bestimmt bemerkt. Und wenn ja, was waren die Beweggründe? Löffel zwei. Auf jeden Fall langsame Beweggründe. Das Wort hat Zoey gestern benutzt. Zoey ist seine Sitznachbarin, sie kennt gute Wörter. Estrich zuckt zusammen: Ist die Schnecke immer noch in seinem Zimmer? Jetzt gerade? Kann er seine Mutter dazu etwas fragen? Vielleicht zu früh, noch ist die ganze Sache ziemlich geheimnisvoll. Er fragt erst mal etwas anderes:

»Warum ist Spiderman auf der Packung?«

Estrich hat noch schnell seinen Ärmel herabgezogen. Die Schleimspur soll doch erst mal geheim bleiben, bis er ihrem Ursprung näher gekommen ist.

Seine Mutter sieht vom Tablet auf. Die Augen halb geöffnet. Sie holt langsam Luft. Estrich fällt immer erst zu spät ein, dass sie morgens nicht so gerne spricht.

»Wie bitte?«

»Warum ist da Spiderman auf der Packung außen drauf, in der Packung innen drin sind aber Sterne?«

Seine Mutter denkt nach. Estrich lässt sie nicht aus den Augen, als er Löffel drei nimmt. Auf Löffel drei ist deshalb nur Milch, die sein Kinn herabläuft, weil er mit dem Löffel den Mund nicht richtig trifft. Dann sagt sie endlich: »Keine Ahnung«, und sieht wieder aufs Tablet. Darauf liest sie Zeitung. Oder guckt Videos, in denen Leute etwas sagen. Zum Beispiel ihre Meinung. Oder etwas über Kleidung oder Essen oder Politischiss. Vermutlich Interessanteres als das, was Estrich redet, von Spiderman und Verpackungen.

»Spiderman kommt doch nicht auch von den Sternen«, sagt Estrich mehr zu sich als zu seiner Mutter, bevor er Löffel vier in den Mund schiebt. Fast verschluckt er sich. Er hat nicht nur *auch* gesagt, sondern dieses *auch* sogar noch betont. Doch seine Mutter scheint das zum Glück gar nicht bemerkt zu haben.

Estrich kommt nämlich *auch* von den Sternen, also grob aus der Richtung zumindest, das ist aber streng geheim.

»Kommt er nicht?«, fragt sie.

»Nee. Eine Spinne hat ihn gebissen. Deshalb hat er doch die Superkräfte einer Spinne.«

Eine Schnecke! Hat er jetzt ...? – Löffel fünf. – Welche Kräfte hätte ein Schneckensuperheld?

Löffel sechs. Löffel sieben.

»Kinder finden Spiderman cool und deshalb machen

die den auf die Packung. Damit die Kinder das von den Eltern gekauft bekommen wollen.«

»Vielen Dank für diese Information«, sagt Estrich freundlich und ernst. Allerdings mit vollem Mund. Das ist nichts Neues. Kinder finden Spiderman cool, herzlichen Glückwunsch. Aber er will seine Mutter nicht weiter nerven, sie soll mal in Ruhe Tablet gucken, kennt sich halt nicht aus mit Superhelden.

So eine Schleimspur auf dem Arm ist zwar lästig, aber wenn er dafür Superkräfte hätte, könnte er sich schon mit ihr anfreunden. Als Schneckensuperheld wäre er vielleicht besonders langsam. Oder total schleimig. Beides nicht so super. Oder er hätte sein Haus immer dabei. Schon besser.

So nebenbei wie möglich reißt er das Schildchen am Ende des Teebeutels ab, das aus dem Becher seiner Mutter hängt, und steckt es in die Hosentasche. Er muss immer warten, bis sie ausgetrunken hat, und dann schnell sein, bevor sie den Becher in die Spüle stellt und den Beutel wegschmeißt. Sonst muss er ihn später aus dem Müll fischen.

Estrich wollte dieses Frühstück nicht wegen Spiderman auf der Packung außen drauf, sondern wegen der Schocksterne innen drin. Alles mit Sternen mag er, denn bei Sternen bekommt er ein schönes Heimweh. Seine Mutter bekommt bei Wind schönes Heimweh, weil es dort, wo

sie aufgewachsen ist, sehr windig ist. Estrich kann sich nicht erinnern, wie windig es auf seinem Heimatplaneten ist. Er kann sich an eigentlich gar nichts aus der Zeit erinnern, bevor er als Spion auf die Erde geschickt wurde. Deshalb hat er entschieden, dass er vorläufig einfach allgemein bei Planeten ein schönes Heimweh bekommt. Bis er sich wieder an das Wetter dort erinnert. Und weil es mit Planeten nicht so viel gibt, dann halt einfach auch noch bei Sternen. Was mit Sternen gibt es öfter.

»Nicht immer hochziehen!«, ruft seine Mutter ihm hinterher, als er schon im Flur ist und seine Jacke anzieht. Vorher sieht er noch kurz unterm Ärmel nach. Soll er die Spur abwaschen?

MONTAG, 7.54 UHR

Vielleicht bekommen außerirdische Spione ab einem bestimmten Alter solche Schleimspuren auf dem Arm. Oder auf dem ganzen Körper. Vielleicht hatte er schon so eine Schleimspur irgendwo, hat sie nur nicht entdeckt. Er geht den Kleinen Schäferkamp herunter, rechts auf dem Fußweg, entlang der niedrigen Hecken. Er bleibt stehen und beugt sich hinunter. Nein, hier sind keine Schnecken. Es hat ja auch nicht geregnet. Sind Schnecken auch außerirdisch? Würde ihn bei ihrem Aussehen nicht wundern. Oder will die Schnecke – oder wer auch immer ihm diese Spur da hingeschleimt hat – mit ihm

kommunizieren? Er betrachtet noch mal seinen Arm. Die Schleimspur ist jetzt etwas trockener. Keine Schriftzeichen oder so zu erkennen. Er hat noch nie etwas davon gehört, dass ein Mensch glänzende Streifen auf dem Arm bekommen hat. Also passiert das vielleicht nur bei außerirdischen Spionen. Aber warum? Ab einem bestimmten Alter? Menschen bekommen ja zum Beispiel Haare an den merkwürdigsten Stellen, wenn sie älter werden.

Gut, dass Estrich noch nichts davon gehört hat, muss jetzt nicht unbedingt viel heißen. Estrich hat vieles noch nie gehört, er ist ja erst neun. Nee, elf. Das passiert ihm öfter. Seit er neun ist, denkt er, er wäre neun. Was ein Jahr lang auch stimmte. Es passte einfach so gut, neun zu sein. Weil er auch Spion Nr. 9 ist und so. Ohne viel nachzudenken, konnte er immer schnell neun sagen, wenn es darum ging, wie alt er war. Jetzt rutscht ihm das immer noch manchmal heraus. Vielleicht hat er von solchen Schleimspuren schon gehört, es aber wieder vergessen. Dass er etwas vergisst, passiert ihm nämlich noch 99-mal häufiger, als dass ihm heraussrutscht, dass er neun ist. Deshalb schreibt er sich so viel wie es geht auf.

Er muss das irgendwie herausbekommen. Ob das normal ist? So Schleimspuren auf dem Arm. Jemanden fragen? Auf keinen Fall darf er als außerirdischer Spion

auffallen. Und die Gefahr ist bei total beknackten Fragen hoch. Und zwischen total beknackten und klugen Fragen liegt nur ein sehr schmaler Grat.

MONTAG, 7.59 UHR

Die Spur riecht nach gar nichts. Seife oder Creme ist es also auch nicht, das riecht ja immer nach etwas. Oder? Er hält den Arm noch mal unter die Nase und atmet tief ein. Betrachtet dabei das Haus vor ihm. Nicht Fenster zählen, nur riechen! Er ist angekommen. Hier wohnt Elisa. Es ist ein großes Haus mit riesigem Garten drum herum. Heute hat er es zügig über den Zebrastreifen bei der Tanke geschafft, bevor er in Elisas Straße gebogen ist. Estrich hat sich sehr konzentriert, um nur die Streifen zu zählen (es sind leider sieben und nicht neun) und nicht weiter darüber nachzudenken. Das ist nämlich auf dem Heimweg nach der Schule vor zwei Wochen passiert. Also das Nachdenken. Und es hat ungefähr eine Dreiviertelstunde gedauert, sodass sich seine Mama Sorgen gemacht hat. Und er musste versprechen, nicht mehr zu lange herumzustehen und nachzudenken. Solche Versprechen gibt Estrich seiner Mama oft. Denn sie fürchtet sonst, dass er irgendwohin zu spät kommt. Und das fürchtet Estrich auch. Denn zu spät kommen ist total auffällig. Und er soll ja nicht auffallen. Aber wie bitte schön soll er es schaffen, bei so merkwürdigen

Erscheinungen wie Zebrastreifen nicht nachzudenken? Zum Beispiel darüber, warum es der Zebrastreifen und nicht die Zebrastreifen heißt. Es sind ja mehrere und nicht nur einer. Ob jede Straße gleich viele Zebrastreifen hat? Natürlich nicht, breitere Straßen haben mehr Streifen, darüber musste er nur kurz nachdenken. Aber hat jedes Zebra gleich viele Streifen? Was sind eigentlich die Streifen, die weißen oder die schwarzen? Das wollte er unbedingt alles herausfinden, doch dann war ihm eingefallen, dass Zebras keine Menschen sind. Und sein außerirdischer Geheimauftrag heißt: Menschen beobachten und untersuchen. Warum eigentlich keine Tiere? Die sind ja fast genauso wie Menschen. Und in der Regel interessanter und schöner. Und da war dann schon die Dreiviertelstunde um und eine Frau sah misstrauisch aus einem Fenster zu ihm herüber.

»Kommel!«, ruft Elisa.

Schnell lässt er den Arm sinken und zieht den Ärmel herunter.

Elisa rennt schon den Gehweg entlang auf ihn zu. Hinter ihr steht ihre Schwester in der offenen Haustür. Groß. Unbeweglich. Dunkle Augen und rot leuchtende Lippen.

»Mit F hat ja jetzt kurze Haare«, sagt Estrich.

Elisa spurtet schon los und grummelt irgendetwas, aus dem Estrich nur »blöde Kuh« versteht.

Er dreht sich noch mal um. Sie steht da immer noch. Wie eine Puppe.

»Sie ist jetzt Feministin«, sagt Elisa.

»Ach so«, sagt Estrich und spurtet hinterher. »Was ist das?«

»Keine Ahnung. Jedenfalls ist sie jetzt nicht mehr nett und lächelt nur noch, wenn es wirklich einen Grund dafür gibt, höchstens einmal am Tag, hat sie gesagt.«

»Ah«, sagt Estrich. Das müsste er sich aufschreiben.

»Als ob sie jemals nett gewesen ist«, sagt Elisa. »In Wahrheit ist sie nur sauer, dass ich schneller lesen kann als sie. Wir haben eine Postkarte von Oma bekommen und ich war schneller fertig.«

»Wow«, keucht Estrich. Er muss beinahe rennen, um mit Elisa Schritt zu halten. »Du kannst schneller lesen?«

»Sie hat eine Lese-Rechtschreib-Störung. Wahrscheinlich. Muss ich jetzt aus Rücksicht langsamer lesen, damit sie nicht beleidigt ist? Am besten verliere ich noch extra bei Mario Kart, damit sie nicht anfängt zu heulen. Als wäre ich ihre Mutter.«

»Mütter verlieren extra bei Mario Kart?«

»Logo! Steht quasi in ihrer Jobbeschreibung«, sagt Elisa und biegt links ab. »Meine Schwester hat in Wahrheit nur Angst, dass sie noch mal sitzen bleibt. Sie hat Schiss vor diesem blöden Test nächsten Samstag. Kann ich natürlich verstehen. Aber ich hab auch eigene Probleme,

ich muss doch nicht –« Sie bleibt stehen. »Nein, ich rege mich jetzt nicht auf.« Sie atmet einmal tief ein und wieder aus. Lächelt. Und setzt wieder zum Trab an.

Ach ja, der große Test. Den die ganze Stadt oder das ganze Land oder so schreibt. Estrich vergisst ihn immer wieder. »Bodenlos.« Das war Elisas Kommentar dazu, dass sie dafür an einem Samstag in die Schule kommen müssen. Dabei hat der Test für sie keine große Bedeutung mehr, in den vierten Klassen ist schon klar, wer auf welche weiterführende Schule kommt. Doch für die anderen Klassen scheint der Test wichtiger zu sein, wenn sogar Elisas Schwester vor ihm Angst hat.

Warum Elisas Schwester »Mit F« heißt, weiß Estrich nicht. Sie heißt eigentlich sogar »Vier mit F« oder so ähnlich, aber es nennen sie alle »Mit F«. Sie ist schon in der elften Klasse.

Estrich traut sich vorerst nicht, Elisa nach dem Ursprung des Namens zu fragen. Sie wird so schnell wütend, wenn er ihre große Schwester erwähnt. Wie seine Mutter, wenn er nach Karl 1 fragt. Karl 1 war ein Freund seiner Mutter. Er hat Estrich damals alles erklärt, über das Außerirdische. Und Estrich hat so viele Fragen, aber Karl 1 ist schon lange weg. Estrich hat keine Ahnung, wo er hin ist.

Als Estrich Elisa kennenlernte, dachte er, Elisa wäre den ganzen Tag wütend. Vielleicht sogar auch nachts.

Oder wie Elisa selbst sagen würde: twentyfourseven. Dann stellte er fest, dass sie oft nur wütend wirkt, aber gar nicht wütend ist. Warum sind manche Menschen nett und manche nicht? Fenimistinnen sind offenbar nicht nett. Also können sich Menschen entscheiden? Ob sie freundliche oder nicht-freundliche Menschen sein wollen? Zum Beispiel sind die Leute, die durch die S-Bahn laufen und fragen, ob jemand Kleingeld oder etwas zu essen für sie hat, voll nett. Auch zu denen, die sie einfach nur ignorieren, und das sind die meisten. Estrich würde die Leute am liebsten fragen, warum sie so nett sind. Aber das hat er sich noch nicht getraut. Freundliche Menschen gefallen Estrich besser, vor ihnen hat er weniger Angst. Doch freundlich zu sein, sieht anstrengender aus, als nicht freundlich zu sein.

Was sind die Vorteile von:

- 1. freundlich sein?*
- 2. nicht freundlich sein?*

hat er schon vor Monaten ins Logbuch geschrieben. In das Buch, in das Estrich seine Fragen, Beobachtungen und Erkenntnisse über die Menschen hineinschreibt.

Estrich fühlt unter den Pulli. Morgens, wenn es noch kühler ist, kann er die Schleimspur unterm Pulli oder Jackenärmel verstecken, aber was macht er, wenn es

wärmer wird? Er reibt mit dem Pulli auf dem Arm, um die Spur so gut es geht wegzuwischen.

Elisa und er sind schon fast am Zebrastreifen angekommen, der bei den Sportplätzen hinter dem Schulgebäude über die Straße führt. Dieser hat elf Streifen.

Elisa und Estrich haben den gleichen Schulweg. Also fast. Eigentlich würde Estrich an der großen Kreuzung beim Schlump einfach in die Straße biegen, die direkt zu seiner Schule führt. So muss er einen kleinen Schlenker durch die Koopstraße machen, in der Elisa wohnt.

Der Umweg an Elisas Haus vorbei ist jedenfalls nur 153 Schritte länger und das ist nicht viel. Um mit Elisa zusammen zu gehen, muss er also eine Minute und 16 Sekunden früher zu Hause losgehen und das kriegt er hin. »Für meine beste Freundin kann ich das machen«, hat er seiner Mutter nach reichlicher Überlegung und einigen Berechnungen inklusive Testläufen erklärt und die hat das bestätigt.

Sie findet daran aber natürlich am besten, dass Estrich nicht so viel in Gedanken versunken stehen bleibt. Denn in einer Sache kannst du dir bei Elisa sicher sein: Die steht nicht irgendwo herum, wenn sie eigentlich ein Ziel hat. Elisa geht zügig und das ist eine verdammte Untertreibung. Dass Estrich eine beste Freundin hat, findet seine Mama natürlich auch gut.

»Wie viele Männer hat deine Mama?«, fragt Estrich. Elisa und Estrich sind beste Freunde seit der zweiten Klasse.

»Einen«, sagt Elisa in so einem Tonfall, dass Estrich sich nicht traut, noch mehr zu fragen.

Sie gehen einige Schritte schweigend. Estrich zählt die Schritte: fünf, sechs, sieben, acht, neun, eins, zwei, drei, vier ...

Dann fragt er doch noch etwas: »Wo wohnt der?«

»Bei uns«, sagt Elisa und lacht.

Es ist nicht viel, was er herausbekommen hat, aber immerhin etwas. Estrich wiederholt es immer wieder schweigend, damit er es sich merkt, bis er es ins Logbuch schreiben kann.

Er hat einen Geheimauftrag als außerirdischer Spion: Menschen beobachten und erforschen. Die Forschungsergebnisse muss er dokumentieren. Im Logbuch. Das ist in einem Versteck in der Schule und muss da auch bleiben. Weil es ihm schwerfällt, sich etwas zu merken, macht er sich zwischendurch manchmal Notizen in Hefte oder auf lose Zettel.

»Ist dein Unterarm manchmal ein bisschen nass?«, fragt er Elisa, als sie durch das große Eisentor auf den Schulhof gehen.

»Wie bitte?«

»Nix.«

Dass er in Hamburg in der Sternschanze wohnt, weil er von den Sternen kommt, hat Estrich tatsächlich lange für möglich gehalten. Doch bald fiel ihm ein, dass das wahrscheinlich nicht stimmen kann. Denn es gibt ja bestimmt noch weitere Spione, die an ganz anderen Orten wohnen und herumspionisieren, in Mundsburg oder Wandsbek oder so. Und wo kommen die dann her? Aus dem Mund? Aus der Wand? Nein, sie kommen alle auch von den Sternen, bei Estrich ist es nur Zufall, dass sein Viertel so heißt.

Trotzdem stellt er sich manchmal einfach vor, dass sein Wohnort einen besonderen Grund hat. Schließlich geschieht alles aus einem Grund. Das hat er auf einem Teebeutelschildchen gelesen.

KAPITEL 2



MONTAG, 8.23 UHR

Elisa sitzt im Klassenzimmer schräg rechts hinter Estrich. Diesen Monat jedenfalls. Am liebsten würde er immer ganz hinten rechts sitzen, bei der Tür, aber jeden Monat gibt es neue Plätze. Er sitzt zurzeit neben Zoey. Zoey sieht reglos nach vorne. Frau Cordoba erklärt die Hausaufgaben von gestern. Estrich schreibt in eine Ecke seines Heftes:

»Elisa: 1 Mann, wohnt bei ihr im Haus.«

Zoey sieht meistens reglos nach vorne. Mit halb geschlossenen Augen und hochgerecktem Kinn. Wie eine Statue. Sie ist sehr klug, weil sie immer so gut aufpasst. Estrich hat Angst vor Zoey. Denn sie ist böse. Und sie benutzt Wörter, die Estrich nicht kennt. Das einzig Gute an ihr ist, dass sie es nicht merkt, wenn Estrich sie beobachtet. Die meisten merken es sofort und mögen es nicht. Das ist eine der Schwierigkeiten an seinem Geheimauftrag.



JONA MANOW kommt ursprünglich von den Bühnen des Theaters. Nach seinem Germanistikstudium in Hamburg war er mehrere Jahre lang als Regieassistent tätig und ist seit 2017 freier Regisseur. Manow macht Kurzfilme, schreibt Geschichten und inszeniert Theaterstücke. Sein erstes Jugendstück »Irgendein Spiel« brachte ihn dazu, auch für Kinder und Jugendliche zu schreiben. *Spion Nr. 9 und die Kunst, nicht aufzufallen* ist sein erster Kinderroman.

www.jonamanow.de

© 2025 Mixtvision Verlag,

Leopoldstraße 25, 80802 München

produkt@mixtvision.de

www.mixtvision.de

Alle Rechte vorbehalten.

Text: Jona Manow – vertreten durch Paula Peretti Literarische Agentur

Coverillustration und Vignetten: Julia Dürr – vertreten durch Agentur Schuldes

Satz: Lena Ellermann, Potsdam

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus

Informationen, insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen

gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.



ISBN: 978-3-95854-251-8

Auch als E-Book erhältlich.